

lich die Ausfuhr in die Schweiz und nach Graubünden, nicht aber nach Vorarlberg. Zuwiderhandelnde sollten beim Oberamt angezeigt und die Lebensmittel, die für die Ausfuhr vorgesehen waren, konfisziert werden. Ein Drittel des Erlöses ging an die Denunzianten, zwei Drittel an die fürstlichen Renten – dies war die übliche Belohnung für Denunzianten.

Dass Schuppler gegenüber Vorarlberg keine Ausfuhrsperrre erliess, dürfte damit zu erklären sein, dass er sich wohl erhoffte, dass das Vorarlberger beziehungsweise österreichische Ausfuhrverbot für Liechtenstein gelockert werden könnte. Er wurde ab Dezember 1816 wiederholt bei den Behörden in Vorarlberg vorstellig, um sein Anliegen zu platzieren⁶⁹ – doch insgesamt mit wenig Erfolg. Immerhin wurde am 1. Februar 1817 der Einkauf kleiner Mengen von Lebensmitteln auf dem Feldkircher Wochenmarkt gestattet.⁷⁰

Hunger und Mangelernährung

Anfang 1817 hatte sich die Ernährungslage so sehr verschlechtert, dass manche verzweifelten Untertanen zu Ersatznahrung griffen: Aus Kleie («Grüsche»), Türkenkolben und Trester wurde Ersatzbrot gebacken. Nun wurde auch Pferdefleisch gegessen, das normalerweise als ungeniessbar galt. Schuppler schrieb am 11. Januar 1817 an die Hofkanzlei: «Die überhandgenommene Noth der meisten hiesigen Unterthanen als Folge so vieler nach

einander eingetretenen Misjahre, die sich in der That nicht beschreiben lässt, denn viele Familienväter ringen samt ihren Angehörigen mit dem grässlichsten Hungertode, weil ihre Vorräthe aufgezehrt und sie nicht im Stande sind, die seit Menschengedenken nicht so theuer gewesenenen nothwendigsten Lebensfrüchte, in wie weit ihre Einfuhr aus dem Ausland ohnehin nicht schon gesperrt ist, sich beizuschaffen; und viele nehmen zu dem Genuss des Pferdfleisches und der wenigen Weintraubentröster [!], die sie mit Kleien vermischt verbaken und als Brod geniessen, ihre Zufucht, um nicht gerade verhungern zu müssen; diese Noth, die nun erst im Beginne ist und von Tag zu Tag wächst, weil nach und nach auch der Vermöglichere, der sonst alle Jahre von seinen Vorräthen etwas feilbiethen oder damit den Aermeren unterstützen konnte, seine wenigen Erdäpfeln aufzehrt; denn andere Früchte ausser etwas wenigem schon lang verspeisten Korn gab es heuer gar keine.»⁷¹

Die Vermutung, dass in der Not mehr Vieh geschlachtet wurde, um einerseits Futter zu sparen und andererseits mehr Nahrungsmittel zu beschaffen, liegt nahe. War dem so? Dank der Volkszählungen aus den Jahren 1812, 1815 und 1818 gibt es genaue Angaben über die Entwicklung des Nutztierbestandes (Grafik 5):⁷² Der Pferdebestand betrug 1818 noch 100 Prozent des Bestands von 1815, bei den Kühen waren es noch 88 Prozent, bei den Rindern noch 88 Prozent. Geschlachtet wurden vor allem Schweine (noch 44 Prozent des früheren Bestands) und Schafe (49 Prozent), dagegen stieg die Zahl der Ziegen erstaunlicherweise (110 Prozent). Dass

Grafik 5: Tierbestand nach den Volkszählungen 1812, 1815 und 1818

